

Leben und Schriften von Albert Bitzios oder Jeremias Gotthelf [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **5 (1865)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

N^{ro} 5.


Einrückungsgebühr:
Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

1. März.

Fünfter Jahrgang.

1865.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Leben und Schriften von Albert Bisius oder Jeremias Gotthelf.

(Schluß.)

Neben Käser steht eine andere Gestalt, welche über das ganze Werk einen milden Glanz verbreitet und sogleich die Herzen aller Leser gewinnt. Es ist „Mädli“, die edle und liebevolle Schulmeisterin, von der jenes Dichterwort gilt:

„Bei Cypressen sproßten ihre Myrten,
Weil sie viel geduldet, liebt sie viel“.

Als einst ein deutscher Romanendichter die „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ gelesen hatte, rief er entzückt aus: „Ich gebe drei Kaiserinnen und sieben Königinnen, die Prinzessinnen ungezählt, aus meinen Romanen für die fürstliche Schulmeisterin, und für den Schulmeister ein halbes Duzend sehr schön gepuzter Helden noch dazu“.

„Mädli“ zeigt die schönste Frömmigkeit, verbunden mit einer aufrichtigen Liebe, die die größte Bürde ihr leicht macht. „Mädli“, dieses einfache, weibliche Gebilde ist nicht Dichtung, nein! Mädli lebt, lebt wirklich noch!

Die beiden folgenden Büchlein: „Wie fünf Mädchen im Branntwein jämmerlich umkommen“ und „Dursli, der Branntweinsäufer“ gehen der Trunksucht, besonders dem Branntweintrinken zu Leibe. Der Verfasser stellt in beiden Schriften die Branntweinpest, die nun

in der Gegenwart zum verheerenden Strome angewachsen ist, in ihrer ganzen Furchtbarkeit dar. Die fünf Trauerspiele, die Bizius uns im ersten Büchlein schildert, enthalten erschütternde Scenen. Stüdelis Wahnsinn, Babelis Eid und dessen Folgen, Marei's gräßliches Ende und Ujis erschütternde Katastrophe machen dem Leser ordentlich bange. Durstis Befehrung und völlige Genesung von dem furchtbaren Laster thut einem ganz wohl. Wir mögen es der liebevollen Gattin gönnen, daß endlich das Eis seines Herzens gebrochen und die bessere Einsicht gekommen ist.

Auf diese Erzählungen folgte die „Armennoth“, eine Schrift, worin der Verfasser den Grundsatz aufstellt: Was kein Königswort vermag, vermag die Liebe. Die Liebe, sagt er, muß dem Kinde des Armen Gotte und Götteri sein, Vater- und Mutterstelle vertreten. Bizius sucht der zunehmenden Verarmung dadurch auf den Grund zu kommen, daß er die Armen-erziehung ins Leben ruft. Es weht in dieser Schrift jener große Sinn und Geist eines Franklin, der die halleische Waisenerziehungsanstalt stiftete; es spricht aus ihm jener Sinn und Geist des großen Vaters Pestalozzi, wodurch das Büchlein gleichsam ein beredter Nachruf an den verstorbenen Greisen ist. Man sieht's der ganzen Schrift an, daß die Armensache eine theure Herzensangelegenheit des Verfassers war, welches Zeugniß ihm die gegenwärtig noch bestehende Armenanstalt Trachselwald auch giebt.

„Uli der Knecht“ und „Uli der Pächter“ gehören zu den werthvollsten Schriften unseres Dichters. Kein späteres Buch hat den Ruf von diesen beiden Werken übertroffen. Beide sind zu Lieblingen des Publikums geworden. Bizius führt uns hier ein in das Leben des Landmanns. Wir erhalten die genaueste Kenntniß von den Sitten und Arbeiten desselben; wir sehen den Bauernhof, das patriarchalische Leben in demselben durch und durch. Beide Werke haben gleichsam einen alttestamentlichen Duft und predigen den schönen Ausspruch: Ich bin jung gewesen und bin alt geworden und habe noch nie gesehen, den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen. „Uli der Knecht“ und „Uli der Pächter“ haben einen großen sittlichen Werth, weil der Verfasser in denselben wie ein treuer Lehrer nachweist, daß die Vorsehung unsre Kräfte erst dann steigert und vermehrt, wenn wir sie zu benutzen verstehen und in eigener Bestrebung

nicht lässig sind. Von Glückhäubchen und Wunschhütlein mag er nichts wissen. „Gott giebt wohl die Ruh, aber nicht den Strick dazu“, das war auch sein Sprüchwort.

Eine Schrift, ganz verschieden von allen bisherigen, ist der „Sylvestertraum“. Wenn wir das Büchlein durchgehen, so fällt uns auf, wie es möglich war, daß Bizius hier so den höhern lyrisch elegischen Styl anschlagen konnte. Seine Phantasie wagte den Flug in ein geheimnißvolles Gebiet. Der „Sylvestertraum“ zeichnet sich aus durch Schwung der Sprache, mächtige Phantasie und eine edle Gesinnung. Er sucht das „Grübeln“ zu verdrängen und im Glauben und Gebet das Verlorne wieder zu finden.

Die „Bilder und Sagen“, von denen nach unserm Dafürhalten „Geld und Geist“ die erste Stelle einnimmt, zeigen, welches großen Schriftstellertalent Bizius besaß. Alle Erzählungen sind in einem gehobenen, pathetischen Tone geschrieben. Wahre Meisterschaft entwickelt Bizius in „Geld und Geist“. Es ist das eine Dichtung, auf die er stolz sein konnte. Ein Familiengemälde von tiefster Anlage entrollt sich vor unsern Blicken. Das Glück des Hauses droht zu scheitern, aber eine innerliche Kraftanstrengung bringt noch rechtzeitig Rettung und Frieden. Bizius ist hier ein großer Psychologe.

Die Gelegenheitschrift „Wie Anna Babi Jowäger haushaltet und wie es ihm mit dem Doktern geht“ ist eine Belehrungs- und Warnungstafel gegen Quacksalberei und Puscherei in der Medizin. Bizius geht hier dem Aberglauben des Volkes, welcher die Winkelärzte den patentirten Aerzten vorzieht, so recht zu Leibe. Er zeigt aber auch, daß eine ähnliche Puscherei in der Seelsorge zu finden sei, welche Hand in Hand geht mit derjenigen im Mediciniren. Beide sind gleich verderblich. Bizius hat seine Aufgabe hier glücklich gelöst. Er hat das Krebsübel an der Wurzel gepackt. Theologen sowohl als Mediziner können ihm dafür Dank wissen.

Die beiden folgenden Schriften „Eines Schweizers Wort an den schweizerischen Schützenverein“ und „der Knabe des Tell“ lassen uns den warmen Patrioten in Bizius erblicken. Das letztere Büchlein zeigt uns, mit welcher Begeisterung er an dem Heldenzeitalter der Schweizergeschichte hieng. Der „Knabe des Tell“ ist eine Schrift, die besonders für die Jugend paßt und von dieser gewiß auch gern

gelesen wird. Die Sprache ist wunderschön. Die Charaktere sind sehr gut getroffen.

Die kleinern Erzählungen, welche meistens sehr anziehend geschrieben sind, übergehend, begegnen wir einem Buche, betitelt: „Jakobs des Handwerksgefellens Wanderungen durch die Schweiz“. Dieses Buch warnt vor Allem aus vor dem Clubwesen der deutschen Gefellen, welches damals besonders in der westlichen Schweiz so manchen jungen, von Haus aus biedern, guten und sittlichen Burschen an den Rand des Verderbens brachte. Wir bewundern hier die Meisterschaft, mit der Bizius den Leser fesseln kann, ohne daß dieser murren, wenn er dem prosaischen Gefellen durch alles mögliche Triviale und Flache folgen muß. Der Verfasser versteht es, den „Jakob“ zu einem Helden zu stempeln, den wir gerne überall hin begleiten.

Ein sehr gelungenes Werk ist „Räthi die Großmutter, oder der wahre Weg durch jede Noth“. Bizius zeigt uns hier, was noth thut durch das Leben. „Räthi“ hält an dem Wahlspruch fest: „Der alte Gott lebt noch“, setzt aber hinzu: Ich muß das Meinige thun; und der Schluß zeigt uns, daß ihr Glaube und ihre Hoffnung gekrönt wurden. Das Buch wurde und wird viel und gerne gelesen.

Sehr reich an Charakteren, Lagen, Verwicklungen und Krisen ist das Werk „die Käseret in der Befreude“. Das hierin geschilderte Leben ist ein bewegtes und vielseitiges. Der Humor des Verfassers ist unerschöpflich und sein Witz wahrhaft verschwenderisch. Eines aber gefällt uns nicht, wir finden zu viel anstößige Ausdrücke. Die Farben sind allzu grell aufgetragen und fast möchten wir mit jenem Freunde von Bizius übereinstimmen, wenn er sagt: „Es sei ihm doch zu viel Dreck und Gestank in diesem Buche“.

Das Büchlein „Hans Jakob und Heiri“ zeigt, daß Sparsamkeit und Arbeitsamkeit verbunden mit guten moralischen und religiösen Grundsätzen das schönste Lebensglück herbeiführen. Bizius weist hier auf die Nützlichkeit der Sparkassen hin, und die Art und Weise der Behandlung dieses Themas gefällt uns wirklich recht gut. So muß man schreiben, wenn man dem Volke wahrhaft nützen und dasselbe über seine wahren Bedürfnisse aufklären will.

„Zeitgeist und Bernergeist“ übergehen wir, ebenso die übrigen noch unberührten Erzählungen und erwähnen nur noch der letzten Ar-

bett von Biziüs. Es ist dieß die Schrift „die Frau Pfarrerin“. Es scheint uns, dieses einfache Lebensbild, das uns gerade durch seine Harmlosigkeit rührt, habe den Verfasser tief bewegt, vielleicht als Vorgefühl seines baldigen Todes zum Niederschreiben veranlaßt. Soviel ist sicher, daß sich die wehmüthige Stimmung, die bald nach seinem Tode alle Leser durchwehte, in dieser letzten Schrift abgespiegelt findet. Das Leben der guten Frau Pfarrerin nach dem Tode ihres Mannes hat etwas Rührendes.

Ueberblicken wir nun schließlich die Erzeugnisse des großen und genialen Schriftstellers, so drängt sich uns der Gedanke auf: Biziüs hat viel geschrieben, allein er hat auch gut geschrieben. Dank ihm für seine mühevollen Arbeit. Er wird der Nachwelt unvergeßlich bleiben.

Mose, der Mann Gottes.

In jener gottentfremdeten Zeit, als die ganze Menschheit in den Fesseln der Sünde schmachtete und einem traurigen Loos immer mehr zu verfallen drohte, da erschien unter den wenigen Sternlein, die — harrend in Hoffnung und Glaube — still ihre Bahn dahin wandelten, gleich einer Sonne hoch über dem Horizonte schwebend und auf einmal Licht und Klarheit allüberall hin verbreitend, der große heilige Prophet, der Heiland des alten Testaments: Moses. Gleichsam mit schöpferischer Kraft sprach er: Es werde Licht! und es ward Licht, Licht, in dessen Strahlen wir uns noch heut zu Tage sonnen und uns freuen des herrlichen Mannes, der in seiner kolossalen, ritterlichen Gestalt noch immer von Menschen unübertroffen dasteht und uns als ewiges Vorbild des Glaubens und der stillgeübten Tugenden voranleuchtet.

Auf eine wunderbare Weise hat Gott sich diesen Mann aus dem Kreise seiner wenigen Getreuen auserlesen, hat ihn im Vorausblick seines zukünftigen hohen Berufes der engen Sphäre seiner Brüder entrückt und ihn sich seine geistigen Waffen bei den Feinden selber zurüsten lassen, um sie dann später mit so viel Erfolg gegen dieselben zu kehren. Treulich hat ihn Gott während dieser Zeit der Vorbereitung vor Identifikation mit den Heiden bewahrt, hat in ihm das Feuer ächten Volksgeistes und eine unversiegbare Liebe zu seinen Brüdern angefaßt